

Ein König macht Hausbesuche

Psalm 24

Eine ungewohnte Szenerie – zumindest für die eigentlich nicht sonderlich bedeutsame Stadt, in der ich seit einigen Jahren lebe: Ein Polizeihubschrauber kreist stundenlang über den Dächern. An jeder großen Kreuzung stehen Polizeiautos, manche Strecken sind ganz gesperrt. An vielen Häusern hängen spanische Fahnen. Ein Dutzend Polizeimotorräder eskortiert einen Autokonvoi aus mehreren schweren Limousinen zum Verwaltungsgebäude eines weltweit agierenden Medienkonzerns. Vor dem Eingang ist ein roter Teppich ausgerollt.



Als der spanische König Felipe VI. letztes Jahr Gütersloh besuchte, machte sich schon im Vorfeld große Aufregung breit. In den Tagen davor wurde in den Gebäuden, die er betreten würde, alles gesäubert und auf Hochglanz poliert. Die Lokalzeitung stellte sogar das Vier-Gänge-Menü, das ihm geboten wurde, in allen Einzelheiten vor.

Wenn ein Monarch aus Spanien zu Besuch kommt, herrscht Ausnahmezustand. Das Weihnachtsfest erinnert Christen an die Ankunft eines noch größeren Königs. Wir nutzen die Adventszeit, um die Besonderheit (und fortdauernde Relevanz) dieses Ereignisses gedanklich präsent zu halten. »Macht hoch die Tür, die Tor macht weit; es kommt der Herr der Herrlichkeit«: Georg Weissel schrieb diesen Text in Anlehnung an Psalm 24. Zu Recht bezog er ihn auf Jesus Christus. Es lohnt sich, den Psalm genauer anzuschauen. Er bereitet uns auf eine angemessene Weise und trotzdem erstaunlich unaufgeregt auf königlichen Besuch in unserem Leben vor.

1. Wir leben in Gottes Herrschaftsgebiet

Verse 1–2: »Von David. Ein Psalm. Die Erde und alles, was darauf lebt, gehört dem Herrn, der ganze Erdkreis samt seinen Bewohnern. Denn er selbst hat das Fundament der Erde auf dem Grund der Meere befestigt, und über den Wassern gab er ihr festen Bestand.« (NGÜ)

In den ersten beiden Versen erfolgt wie so oft in den Psalmen erst einmal die Einordnung in den größeren Zusammenhang. Mit hymnischen Anklängen wird festge-

halten: Der König, um den es im Folgenden geht, das ist ein ganz besonderer. Gut, irgendwie ist jeder Monarch aufgrund seiner adeligen Abstammung, aufgrund seiner Besitztümer und seiner Macht etwas Besonderes – zumindest im Vergleich zu uns Normalbürgern. Der König, den der Psalm 24 beschreibt, steht jedoch weit über uns und über menschlichen Regenten: Er hat nicht nur Respekt verdient, nicht nur Gehorsam, sondern sogar Anbetung und Verehrung. Warum? Ganz einfach: Er ist der Erfinder, Eigentümer und Erhalter der Welt.

Psalm 24, dieses alte Lied, redet natürlich von Gott und von dem »Herrschaftsanspruch«, den er hat. Jeder König hat ja seinen Hoheitsbereich: Felipe VI. zum Beispiel herrscht über Spanien. Queen Elizabeth II. herrscht über das Vereinigte Königreich von Großbritannien und Nordirland. Naja: mehr oder weniger. Genau genommen ist ihre Aufgabenbeschreibung ja inzwischen weitgehend aufhuldvolles Winken zusammengeschrumpft... Heutzutage haben Könige und Königinnen in der Regel eine in erster Linie repräsentative Funktion.

Früher (und diese Vorstellung liegt dem Psalm zugrunde) waren Monarchen uneingeschränkte Herrscher über ihr Land. Sie standen ganz oben. Was sie sagten, galt. Innerhalb ihres Herrschaftsgebietes was ihr Wunsch Befehl – ohne Wenn und Aber.

Der Psalm 24 stellt von Anfang an klar: Die ganze Welt ist Gottes Herrschaftsgebiet. Die Erde ist sein Hoheitsbereich. Sie gehört ihm, er hat sie geschaffen.

Und, Achtung: Damit ist Gott automatisch auch Herrscher über alle Menschen (Vers 1: »Die Erde und alles, was darauf lebt, gehört dem Herrn, der ganze Erdkreis samt seinen Bewohnern«). Moment: Meint der Psalmdichter uns damit? Ja, das umfasst alle Menschen, also auch dich und mich.

Wir sind ja meistens gerne unser eigener Herr. Der erste Abschnitt des Psalms ordnet Gott und uns erst einmal richtig ein. Das Lied beginnt mit dem, auf den alles bezogen ist,¹ der dem Ganzen Sinn verleiht – ohne ihn ist die Welt, ohne ihn ist unser Leben schlicht nicht denkbar. Daraus begründet sich ein dauerhaftes Abhängigkeitsverhältnis. »Der Beter bekennt Gott nicht einfach als ersten Ursprung allen Seins, das sich dann eigenständig entwickelt.«² Nein, der Psalmdichter beschreibt Gott als den, der immer noch unentbehrlich ist, als den, der nicht alles im Chaos versinken lässt, sondern nach dem Rechten sieht, sich weiter zuständig fühlt, sich kümmert.

Gott ist und bleibt die allergrößte Majestät. Und wir leben in seinem Herrschaftsgebiet. Wir gehören zu ihm, sind auf ihn bezogen geschaffen. Was Gott sagt, ist also wichtig für uns. Er hat das Sagen. Ihn sollten wir respektieren. Seine Regeln gelten. Auf ihn läuft alles zu. Er ist die entscheidende Figur. Damals wie heute ist für alle Menschen auf der Erdkugel der Kontakt zu dem allmächtigen Gott

¹ Gerhard Ebeling: *Psalmmeditationen*, Tübingen (Mohr Siebeck) 1968, S. 154.

² Robert Spaemann: *Meditationen eines Christen über die Psalmen 1–51*, Stuttgart (Klett-Cotta) 2014, S. 193.



entscheidend für ein gelingendes Leben. Er ist der Ansprechpartner für unsere Fragen und Probleme. Er allein kann sie lösen.

Der Psalm dreht sich daher im zweiten Abschnitt um die Frage: Wie können wir diesem Gott begegnen? Wer darf ihm denn überhaupt nahekommen? Was damals, als das Lied gedichtet wurde, das Volk Israel begeisterte, war die Tatsache, dass der König der Welt seine Residenz in ihrem Land hatte, im Tempel zu Jerusalem. Deswegen proklamiert der Psalm 24 »den Tempel auf dem Zion als Mittelpunkt des Erdkreises und Residenz des Schöpfers«. ³ Also: Wer hat da Zutritt? Wer darf Kontakt aufnehmen zu diesem Gott? Wer bekommt eine Audienz bei dem Allerhöchsten?

2. Eine Audienz ist an Bedingungen geknüpft

Verse 3–5: »Wer darf zum Berg des Herrn hinaufgehen, und wer darf an seiner heiligen Stätte vor ihm stehen? Jeder, dessen Herz und Hände frei von Schuld sind, der keine Götzen anbetet und keinen Meineid schwört. Er wird Segen empfangen vom Herrn; Gott, sein Retter, wird ihm in Treue begegnen.«

Zu einem König vorgelassen zu werden war immer ein ungeheures Privileg. Manche Situationen im Alten Testament (z. B. im Buch Esther) deuten das an: Ein König entschied nicht immer ganz vorhersehbar, wen er gerade sehen wollte und wen nicht. Wer unberechtigt und ohne Erlaubnis oder einfach nur zum falschen Zeitpunkt vor ihm auftauchte, lief Gefahr, sofort einen Kopf kürzer gemacht zu werden. Die Begegnung mit einem

König war entsprechend eine gleichermaßen begehrte und bedeutungsvolle wie spannungsvolle Angelegenheit.

Die Exklusivität des Zugangs ist im Kern heute immer noch so bei Regenten: Als König Felipe VI. letztes Jahr in der Villa einer bekannten Firmen-Matriarchin sein eben schon erwähntes Vier-Gänge-Menü einnahm, waren wenige handverlesene Gäste dazugeladen, v. a. Wirtschaftsvertreter und Politiker. Normale Menschen wie ich hatten da nichts zu suchen.

Ich hätte auch nicht wirklich gewusst, worüber ich mit dem spanischen König hätte reden sollen. Der war ja auch nur zu Besuch in Deutschland, der hat ja hier eh nichts zu sagen. Spannender wäre es doch, mit denen zu reden, die mein Land regieren.

Mit der Ministerpräsidentin meines Bundeslandes oder mit der Bundeskanzlerin würde ich mich schon lieber treffen. Da könnte ich im Gespräch ein paar Themen anschneiden, auf die sie Einfluss haben (z. B. Warum sind bei uns die Kindergartengebühren so immenstauer? Muss die Steuererklärung so umfangreich und kompliziert sein?). Natürlich kriege ich die nächsten Jahre keinen Termin in der Staatskanzlei oder im Kanzleramt. Meine Themen werde ich bei Hannelore Kraft und Angela Merkel vermutlich nie persönlich vorbringen können. Bedauerlich!

Die Frage ist aber eh, ob ein Treffen mit der Spitze des Staates viel ändern würde. Früher war das noch viel entscheidender, zu einem Regenten vorgelassen zu werden. Ein König konnte nämlich nahezu alles einfach allein und ad hoc ent-

³ Klaus Seybold: »Die Psalmen«, in: *Erklärt – Der Kommentar zur Zürcher Bibel*, hrsg. von Matthias Krieg und Konrad Schmid, Zürich (Theologischer Verlag) 2010, S. 1169.

scheiden. Ohne Abstimmung im Parlament, ohne Kompromisse mit dem Koalitionspartner, ohne den prüfenden Blick des Bundesverfassungsgerichts im Nacken. Wer zum König vorgelassen wurde und sein Anliegen überzeugend vorbrachte, konnte entsprechend viel erreichen. Eine gelungene Begegnung mit dem König konnte damals ein ganzes Leben verändern. Eine einzige Audienz konnte je nach Ausgang der Begegnung alle Karten neu mischen, Lebensschicksale wenden.

Der Psalm spielt genau mit diesem Gedanken und treibt ihn auf die Spitze: Was wäre, wenn man sogar zum Allergrößten, zum lebendigen Gott vorgelassen werden könnte? Wir haben eben gesehen: Wir leben auf der Erde in Gottes Herrschaftsbereich. Er ist unser Chef ganz oben, er hat alles im Griff. Er hat das Sagen. Was wäre, wenn ich mit meinen kleinen und großen Problemen eine Audienz bei ihm bekommen könnte? Wenn ich bei ihm Aufmerksamkeit und Interesse für meine Anliegen gewinnen könnte?

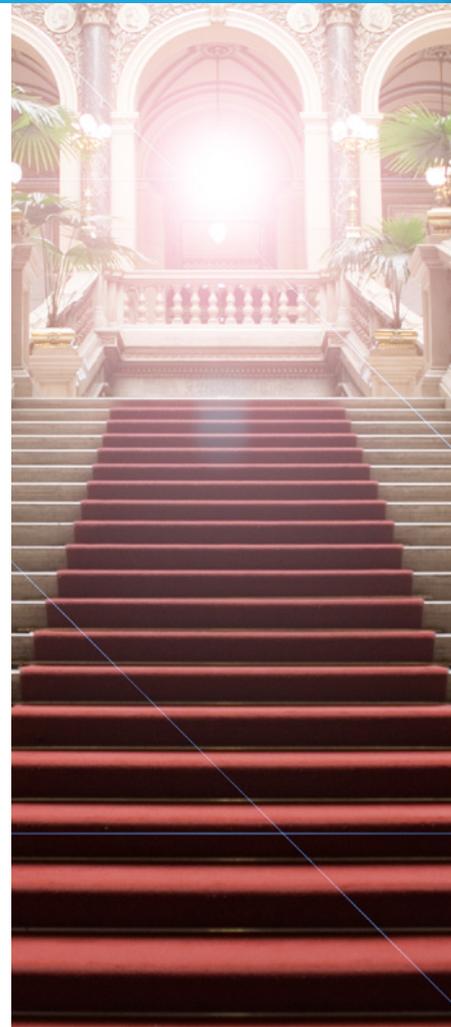
Man muss wissen: Gottes Residenz war zu der Zeit, aus der der Psalm stammt, nichts Abstraktes, sie war sehr konkret verortet. Gott »wohnte« damals im Tempel in Jerusalem. »Wohnen« hieß: Da war er anzutreffen, dort konnte man ihm begegnen, mit ihm reden, seine Nähe spüren. Dort konnte man Wegweisung für das Leben erbitten und Hilfe in der Not. Im Tempel in Jerusalem – bzw. im Vorläufer des Tempels, der Stiftshütte, also dem transportablen Heiligtum aus der Zeit der Wüstenwanderung –, da konzentrierte sich damals mehr

Macht als heute im Weißen Haus, dem Kreml und der Downing Street zusammen. Da kam man in Tuchfühlung mit dem Allergrößten.

Das Besondere dabei: Die Gottesbegegnung, der vertraute Umgang mit Gott schließt immer auch Teilhabe am göttlichen Segen ein! Vgl. Vers 5: Wer eine Audienz bei Gott erhält, »wird Segen empfangen vom Herrn; Gott, sein Retter, wird ihm in Treue begegnen«. »Der Segen Jahves ist Steigerung des Lebens in jeder Hinsicht.«⁴ Was für eine Zusage: Wer Gott begegnen darf, kann viel erwarten, darf mit positiven Auswirkungen rechnen!

Hast du Themen, Fragen und Probleme, die du Gott gerne vorlegen würdest? Ich habe welche. Ich bin mir sicher, die meisten Menschen haben Themen, die sie gerne bei dem Schöpfer der Welt, dem allmächtigen Gott, ansprechen würden. Einige Beispiele: »Gott, sag mal, mein Kind kommt in der Schule nicht zurecht – kannst du da nicht etwas tun?« »Meine Beziehung kriselt – und jetzt?« »Gott, diese Krankheit – bitte schenke Heilung!« »Gott, meine Gedanken kreisen nur um diese eine Geschichte aus der Vergangenheit, das lässt mich nicht los – was kann ich da machen? Kannst du da nicht was dran ändern?« »Gott, auf manche Fragen finde ich keine Lösung. Hast du die Antworten?« »Gott, ich muss zur Zeit so viel einstecken – ich weiß nicht, wie lange ich das noch aushalten kann!« »Gott, ich brauche Wegweisung für wichtige Entscheidungen und Weichenstellungen!«

Wir wünschen uns früher oder später alle, dass der König der ganzen Welt ein Ohr für uns hat, dass



⁴ Hans Brandenburg: *Der Psalter – das Gebetbuch des Volkes Gottes*, I. Teil: Psalm 1–72, Gießen/Basel (Brunnen) 1967, S. 96.



er in seinem Hoheitsgebiet helfend und klärend eingreift, dass er seinen Einfluss geltend macht, sich für unsere Belange einsetzt. Wir unterstellen ihm zu Recht eine wohlwollende Grundhaltung: Gott ist ein idealer, uns zugewandter König. Die Bibel beschreibt immer wieder, dass Gott wie ein idealer Hirte regiert – seine Machtfülle also nicht ausnutzt, sondern sich von ganzem Herzen für seine Leute engagiert und letzten Endes sogar in Jesus Christus für sie aufopfert.

Aber wie kann man in Kontakt kommen mit diesem mächtigen Gott? Wie kommt man an den Allmächtigen heran? Lebt der auch so abgeschottet wie die heutigen gekrönten und ungekrönten Staatsoberhäupter? Das ist die Frage des dritten Verses des 24. Psalms, damals konkret bezogen auf den Tempel: *»Wer darf zum Berg des Herrn hinaufgehen, und wer darf an seiner heiligen Stätte vor ihm stehen?«* Das bedeutete damals konkret: Wer darf den Tempelbezirk betreten? Wer darf an der Liturgie teilnehmen? Wer darf Gott aus nächster Nähe erleben? Man merkt: Eine Audienz ist an Bedingungen geknüpft. Der Psalm fragt nach den Bedingungen, die man erfüllen muss, um seine Anliegen bei Gott vorbringen zu dürfen, Gottes Gegenwart genießen zu dürfen.

Was wird verlangt? Die Antwort erstaunt: Es geht nicht um das Durchführen ritueller Reinigungen, die Einhaltung von Fastenzeiten oder das Darbringen großer Opfer. Stattdessen erfolgt in der an Psalm 15 erinnernden Passage (eine Torliturgie? ein Tempel einlassritual?) eine Aufzählung richtigen Verhaltens. Es werden

allgemein und übergreifend formulierte Zugangsvoraussetzungen genannt. Die haben es aber in sich: Wer hat Zugang zu Gott, wer kriegt eine Audienz beim Allmächtigen? Vers 4 bringt es unmissverständlich auf den Punkt: *»Jeder, dessen Herz und Hände frei von Schuld sind, der keine Götzen anbetet und der keinen Meineid schwört.«* Wenn man das auf sich wirken lässt, fragt man sich unweigerlich: Wer hat denn da eine Chance?

- *»Jeder, dessen Herz und Hände frei von Schuld sind ...«*: »Hand und Herz, das heißt Tun und Denken, Taten und Gesinnung.«⁵ Habe ich ein »reines Herz«? Ist meine innere Einstellung, mein Denken immer einwandfrei? Mir gehen regelmäßig Gedanken durch den Kopf, die alles andere als rein sind: Neid, Hass und andere negative Dinge spielen da eine Rolle ... Unschuldige Hände – ist mein äußeres Verhalten immer tadellos? Puh ...! Nicht wirklich. Ich habe meine Finger schon für beleidigende Gesten benutzt, ich habe verletzende Sachen geschrieben oder auf der Tastatur getippt, habe bedenkliche Seiten im Internet angeklickt ... Das sieht auch schlecht aus für mich.

- *»... der keine Götzen anbetet«* (wörtlich: *der seine Seele nicht auf Nichtiges richtet*): Auch das kann ich nicht voll und ganz erfüllen. Manchmal hängt meine Seele ganz schön an Nichtigem, also an Gegenständen oder Aktivitäten, die nicht die sinnvollsten sind. Ich kann nicht behaupten, dass die Ausrichtung meines Lebens permanent in die richtige Richtung zeigt. Hm – es wird ganz schön eng, merke ich.

- *»... der keinen Meineid schwört«*:

5 Erich Zenger: *Psalmen – Auslegungen in zwei Bänden*, Freiburg (Herder) 2011, S. 595.

6 Spaemann, S. 196.

7 Ähnlich wie in Jes 10,20f.; Röm 2,28f.; Gal 6,13–16.

Hier geht es um meinen Mund. Ein Falschschwur ist also nicht akzeptabel. Lug und Trug kommen nicht allzu häufig bei mir vor – aber zweideutige Antworten und Halbwahrheiten kenne ich nur zu gut. Ich versuche sie zu vermeiden, aber das klappt nicht immer.

Das Problem ist: Die genannten Punkte sind unmissverständlich Ausschlusskriterien! Wer sie nicht erfüllt, darf dem Psalm zufolge nicht in Gottes Gegenwart, der ist disqualifiziert – die Audienz beim allmächtigen König ist für ihn nicht umsetzbar. Ausgeträumt der Wunsch, Gott aus der Nähe zu erleben und ihm persönliche Anliegen, Fragen und Probleme vorzulegen. »Wenn es so ist, muss dann der Berg des Herrn nicht leer bleiben?«⁶

Ich jedenfalls kann diese Zugangsbedingung zum Tempel nicht erfüllen. Mein Herz, meine Hand, meine Seele und mein Mund sind leider anders als gefordert. Ich bin anders, als ich es für die Gottesbegegnung sein müsste. Ist sie damit unmöglich geworden? Muss ich mich jetzt ohne göttliche Hilfe allein durchs Leben schlagen?

Jetzt mag der eine oder andere Leser denken: »Mann, der Psalm steht doch im Alten Testament. Ulrich, es gibt heute keinen Tempel mehr! Diese Regeln gelten nicht mehr!« Nein, der Tempel in Jerusalem existiert tatsächlich nicht mehr. Aber bei der Frage, wer Gott begegnen darf, sind die Zulassungsbedingungen immer noch ziemlich strikt. Herz und Hand sind immer noch entscheidend. Mt 5,8 sagt: »Freuen dürfen sich alle, die im Herzen rein sind – sie werden Gott sehen« (GNB). Hebr 12,14 fordert uns

auf: »richtet euch in allem nach Gottes Willen aus. Denn ohne ein geheiligtes Leben wird niemand den Herrn sehen« (NGÜ; vgl. auch 1 Kor 6,9; Gal 5,21b)!

Gott ist immer noch der Heilige, in dessen Umgebung wir nicht gerade perfekten Menschen eigentlich nicht passen! Wir haben kein Recht darauf, eine Audienz beim König zu bekommen! Wir gehören da nicht hin! Den dafür unabdingbaren hohen Standard kann kein Mensch erfüllen (Röm 3,23). Diesen Maßstab reißt jeder Mensch! Bei uns allen steht etwas zwischen Gott und uns (Röm 5,12), wir haben zunächst einmal ein gestörtes Verhältnis zu Gott.

Und jetzt? Vers 6 öffnet einen kleinen Hoffnungsschimmer:

Vers 6: »Daran erkennt man Gottes wahres Volk, Menschen, die nach ihm fragen: es sind die, Herr, die deine Nähe suchen und vor dein Angesicht treten. Sie sind die rechten Nachkommen Jakobs.«

Dieser Vers deutet leise an, dass es doch eine andere Lösung geben muss. Hier wird – so verstehe ich die Passage – noch einmal ganz neu gefragt: »Wem steht der Zugang zum Tempel, der Zugang zu Gott offen?« Und einer klar umrissenen Gruppe macht der Psalm Hoffnung: Nämlich allen, die nach Gott fragen, die seine Nähe suchen und vor sein Angesicht treten. Diese Menschen bezeichnet der Psalm als »die rechten (also die wahren) Nachkommen Jakobs«. Hier wird es jetzt richtig spannend!

Das Wort »Jakob« verweist, denke ich, hier nicht nur exemplarisch auf Israels Stammvater – was allein schon aussagekräftig wäre.

Immerhin empfängt mit Jakob eine Person in besonderer Weise Gottes Segen, deren Lebenswirklichkeit kaum dem in Vers 4 beschriebenen Ideal entspricht. Weil die zwölf Stämme Israels auf Jakobs Söhne zurückgehen, steht »Jakob« in einem weiteren Sinne aber auch für das Gottesvolk insgesamt. Der Psalm unterscheidet hier⁷ fein zwischen der großen Gesamtzahl der Israeliten – also denen, die qua Geburt »juristisch«, also formal zum Gottesvolk gehören – und dem kleineren wahren Kern derer, die »faktisch« die Linie Abrahams, Isaaks und Jakobs fortsetzen.

(Das ist im Prinzip wie bei Fußballfans: Auf der einen Seite gibt es die angeblichen »Fans«, die vielleicht eine teure VIP-Dauerkarte haben, es aber samstags selten bis nie zum Spiel schaffen. Und wenn sie ausnahmsweise einmal im Stadion sind, geht es ihnen doch eher um das Sehen und Gesehenwerden, das Spiel interessiert sie nur oberflächlich. Auf der anderen Seite gibt es die »wahren« Fans, die ihrem Verein von Aachen bis Zwickau auch noch bis zum letzten Freundschaftsspiel hinterherreisen, voller Inbrunst die Vereinshymne mitgrölen und noch Jahre später entscheidende Spielszenen rekapitulieren können.)

Viele, die sich formal Gott zugehörig wähnen, können in der Realität weit weg von ihm sein. Nur der engere Kern der wahren Nachkommen Jakobs erlebt Gottes Nähe. Nur wer Gott wirklich sucht, gehört wirklich zu seinen Leuten, nur wer ernsthaft nach ihm fragt, gehört faktisch wirklich zu ihm und in seine nähere Umgebung.

»Nach Gott fragen, seine Nähe



suchen und vor sein Angesicht treten«: »Damit wird nicht eine ethische oder religiöse Qualifikation beschrieben, sondern das Vertrauen, sich an Gott zu wenden, die Bereitschaft, seinen Willen zu tun.«⁸ Man muss sich die Formulierung einmal auf der Zunge zergehen lassen: Gottes Nähe soll also der erleben dürfen, der sie sucht. Gott von Angesicht zu Angesicht sollen die erleben dürfen, die vor sein Angesicht treten. Erstaunlich, oder? Ist das nicht eine fast tautologische Aussage? Das heißt doch in einem sehr weiten Sinn, dass alle, die sich wirklich nach der Gottesbegegnung, nach Gottes Nähe sehnen, diese auch erleben werden! Und was ist jetzt mit den eben diskutierten Einlassvoraussetzungen?

Dieser sechste Vers bereitet einen neuen Ansatz vor: Aufgrund unseres Grundzustands, aufgrund unserer Schuld, unserer Fehler haben wir eigentlich keine Chance, eine Audienz beim Größten zu ergattern! Uns kann nur geholfen werden, wenn Gott selbst unseren Wunsch, vor sein Angesicht zu treten, anders in Erfüllung gehen lässt. Wie, zeigt Psalm 24: Unsererseits kommt es letztlich nur darauf an, dass unsere Sehnsucht auf Gott ausgerichtet ist. Den Rest nimmt Gott dann in die Hand. Der dritte Abschnitt des Psalms führt diesen Gedanken zu Ende und zeigt, wie die Umsetzung funktioniert.

3. Gott macht Hausbesuche

Verse 7–10: »*Tut euch weit auf, ihr mächtigen Tore, gebt den Weg frei, ihr uralten Pforten, damit der König der Herrlichkeit einziehen kann. Wer ist dieser König der Herrlichkeit? Es*

ist der Herr, stark und mächtig, der Herr, mächtig im Kampf. Tut euch weit auf, ihr mächtigen Tore, gebt den Weg frei, ihr uralten Pforten, damit der König der Herrlichkeit einziehen kann. Wer ist dieser König der Herrlichkeit? Der allmächtige Herr, er ist der König der Herrlichkeit.«

Eben haben wir festgestellt, dass sich der Psalm 24 im Kern um die Frage dreht, wer zu Gott darf, wer eine Audienz beim König erhält. Wir haben gesehen: Die Audienz ist an Bedingungen geknüpft, die wir gar nicht erfüllen können! Im letzten Abschnitt des Psalms nimmt der Gedankengang jedoch eine andere Wendung. Er zeigt: Gott nimmt es wahr, wenn Menschen sich danach sehnen, ihn in unser Leben einzubeziehen. Gott weiß nur zu gut: »Wir können gar nicht zu ihm kommen, wenn er nicht zu uns kommt.«⁹ Und das tut er!

Als Student war ich einmal so krank und geschwächt, dass ich kreislaufbedingt nicht mehr zum Arzt gehen konnte. Da kam am Wochenende spät abends ein diensthabender Arzt des Bereitschaftsdienstes zu mir und checkte mich durch. (Sein erster grummelnder Kommentar war übrigens: »Die jungen Leute wissen ja gar nicht, was es heißt, *wirklich* krank zu sein ...«) Genau dieser Ansatz, das Prinzip des Hausbesuchs, ist Gottes Prinzip mit uns! Wir können nicht zu Gott kommen? Dann kommt er halt zu uns! Gott macht Hausbesuche!

Hier »kehrt sich das Thema des Psalms konsequenterweise um.«¹⁰ Der Fokus des Psalms ist nicht mehr das Privileg einer kurzzeitigen Audienz bei Gott, sondern sein dauerhafter Einzug bei uns. Jetzt geht es

8 Claus Westermann: *Ausgewählte Psalmen*, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1984, S. 195.

9 Spaemann, S. 197.

10 Spaemann, S. 196.

darum, ob der allmächtige König zu uns kommen darf. Entscheidend ist, ob wir ihm Zugang gewähren. Er ist in Jesus Christus vor 2000 Jahren in seinen Herrschaftsbereich gekommen, um bei denen, die ihn aufnehmen, seine Größe und Herrlichkeit zur Entfaltung kommen zu lassen (Joh 1,1–18).

Ursprünglich bezog sich das alte Glaubenslied an dieser Stelle vermutlich auf den Einzug der Bundeslade in der Stadt Jerusalem und den Tempel¹¹ – die heilige Lade wurde als Gottes Thronszitz verstanden. (Gott wollte schon damals demonstrativ mitten unter seinem Volk wohnen ...) Es ging historisch also vermutlich entweder um die Heimholung der Lade nach Jerusalem durch David (2Sam 6; 1Chr 15)¹² oder die Überführung der Lade in den neu gebauten salomonischen Tempel (1Kö 8). Man kann sich die Szene, die der Psalm lyrisch illustriert, recht plastisch vorstellen: »Die Prozession kommt vor den verschlossenen Toren des Heiligtums zum Stillstand.«¹³ Einer ruft: »Macht die Tore weit auf!« Skeptische Rückfrage von innen: »Wer kommt? Wer will rein?« Antwort: »Der allmächtige Herr. Also öffnet die Tore so weit, wie es eben geht!« Macht die Tore weit auf – was soll das bedeuten?

Für unsere erste gemeinsame Wohnung haben meine Frau und ich uns zwei Sofas bestellt, ein Zweier- und ein Dreier-Sofa. Als die Transporteure das Dreier-Sofa mühsam ins Dachgeschoss gehievt hatten, stellten sie auf einmal fest: es passte gar nicht durch den Türrahmen. Der hatte Sondermaße und war deutlich schmaler als üblich. Darauf hatte ich vorher

nie geachtet. Wir mussten das Sofa dann letztlich erst einmal in einer Garage unterstellen und ein paar Tage später aufwendig und teuer mit einem Hublift durch das Fenster reinhieven. Kann so eine Situation, so ein Engpass gemeint sein? Nein. Die Bundeslade an sich war nicht sonderlich hoch oder breit.

»Weit aufmachen!« – Das soll in erster Linie verdeutlichen, wie groß der Gott ist, der (damals symbolisiert durch den vergoldeten Holzkasten, die Bundeslade) einziehen will in die Stadt und in den Tempel. »Macht Platz, macht die Türen weit auf; der König kommt!« Das soll ausdrücken: Gottes Größe, seine Bedeutung ist einfach riesig. Zollt ihm gehörig Respekt! Räumt ihm den Weg frei! Bahn frei für ihn! Wir sollen ihm einen großartigen Empfang bereiten!

Christen können den Psalm 24 in einem übertragenen Sinne verstehen. Wir können seine heutige Bedeutung so deuten: Gott will Wohnung in uns nehmen! Gott möchte in unser Herz einziehen, um dort als König zu regieren – was uns nur gut tut; er weiß, was wir wirklich brauchen, und er kann es uns geben.

Gott kommt auf uns zu. Gott will bei uns wohnen, obwohl eigentlich kein Platz der Erde als Wohnung für ihn angemessen wäre (1Kö 8,27; Jes 66,1f.). Er, der Herr der Herrlichkeit, kommt uns nahe, obwohl wir gar nicht zu seiner Größe und Heiligkeit passen. Noch schöner: er kommt zu uns, er macht den Hausbesuch, gerade weil wir nicht zu ihm passen – weil wir sonst gar keine Chance hätten, mit ihm in Kontakt zu kommen. Gott unterstützt uns sogar noch dabei, un-



11 Beat Weber: *Werkbuch Psalmen I. Die Psalmen 1 bis 72*, Stuttgart (Kohlhammer) 2001, S. 130.

12 »Der Psalm wurde entweder für diesen Anlass oder für die jährlich wiederkehrende Gedenkfeier geschaffen«. Donald Guthrie und J. Alec Motyer (Hrsg.): *Kommentar zur Bibel*, Wuppertal (R. Brockhaus) 2008, S. 561.

13 Guthrie, S. 561.



Durch unser Verhalten soll unmissverständlich deutlich werden, dass und wie sehr Gott willkommen bei uns ist. Es reicht eben nicht, von drinnen mal eben kurz durch den Türspalt zu linsen, Gott aber wie bestellt und nicht abgeholt draußen vor der Tür stehen zu lassen. Wir sollten unser Herz, unser Leben weit öffnen für Gott und sein Wirken! (Das ist eigentlich wie beim Zahnarzt: Da heißt es auch »Weeeeit aufmachen!«, sonst kann er uns nicht weiterhelfen ...)

Lasse ich Gott herein? Es liegt an uns, ob wir Gott vor verschlossenen Türen stehen lassen oder ob wir Tür und Tor weit öffnen für ihn und sein Handeln: »Endlich, der König ist da! Willkommen! Komm rein!«

Vielleicht denkst du: »Das ist mir aber sehr unangenehm, wenn der Herr der Herrlichkeit in mein armseliges Leben kommt!« An diesem Punkt lässt sich ein entscheidender Unterschied zu »weltlichen« Königen beobachten: Wenn irdische Monarchen einen Besuch ankündigen, wird von den Gastgebern vorher alles gründlich aufgeräumt und frisch gestrichen. Alles soll wie neu glänzen und blitzen. (Bei näherem Nachdenken: Könige sehen dadurch ja nur noch eine geschönte Umgebung. Alles zeigt sich von seiner besten Seite, aber eben nie so, wie es sonst wirklich ist. Gott dagegen will die ungeschminkte Realität sehen!)

Das verlegene Gefühl, auf den Überraschungsbesuch nicht wirklich eingestellt zu sein, taucht schon bei Normalsterblichen auf. Wenn bei uns zu Hause unangekündigter Besuch klingelt, ohne dass wir vorher zumindest den Flur

ser Herz für ihn und sein Wirken zu öffnen (vgl. Apg 16,14 und Phil 2,13).

»Merkst du nicht, dass ich vor der Tür stehe und anklopfe? Wer meine Stimme hört und mir öffnet, zu dem werde ich hineingehen, und wir werden miteinander essen – ich mit ihm und er mit mir« (Offb 3,20 NGÜ). Gott will mit uns zu tun haben. Er will mit dir Gemeinschaft haben! Gott will dauerhaft »Wohnung nehmen in uns« (Joh 14,23). Die Bibel bezeichnet unseren Körper daher als Tempel des Heiligen Geistes (1Kor 6,19). Gott will, dass wir uns nicht einschließen in unserem Leben, sondern uns bewusst ihm öffnen und uns seiner Herrschaft freiwillig unterordnen. Gott will in unser Leben einziehen. Wir müssen ihm nur die Tür weit öffnen! »Wir müssen die Tore öffnen, damit er mit seiner Herrlichkeit einziehen kann. Offenheit ist alles, Empfänglichkeit die Grundhaltung, Erwartung und Sehnsucht Voraussetzung.«¹⁴

14 Anton Rotzetter: *Ich will das Morgenrot wecken. Die Botschaft der Psalmen*, Freiburg (Herder) 2009, S. 44.

und das Wohnzimmer auf Vordermann bringen konnten, ist natürlich der erste Gedanke: »Darauf sind wir jetzt aber gar nicht vorbereitet. Unser Haus ist nicht wirklich vorzeigbar. Hier liegt dreckige Wäsche am Boden, da fliegen Schuhe herum. Die Küche ist ein einziges Schlachtfeld ...« Bei Nachbarn und Freunden ist das unangenehm, bei einem König wäre das richtig peinlich.

Muss uns unser unaufgeräumtes Leben dann nicht auch ziemlich peinlich sein, wenn plötzlich Gott um Einlass bittet? Ist ihm das nicht unzumutbar, was er in unserem Leben zu sehen kriegen würde? Viele Menschen denken: »Ich muss erst aufräumen, damit Gott sich bei mir wohlfühlt.« Nein: Gott will dir ja gerade beim Aufräumen helfen. Es ist egal, wie es drinnen aussieht in deinem Haus, in deinem Leben. Er kommt ja gerade dann zu dir auf Hausbesuch, wenn deine Situation eine Audienz bei ihm unmöglich macht.

Jesus sagt dir: »Lass mich rein in dein Leben, dann räumen wir zusammen auf. Du brauchst dich nicht abzustrampeln – das kriegst du allein eh nicht hin. Lass mich rein und zusammen räumen wir auf mit deinem Leben.« Reine Hände, ein reines Herz, reine Lippen ... das ist nicht mehr die Vorbedingung für die Audienz mit dem Allerhöchsten, sondern etwas, das Gott in uns schaffen will (vgl. etwa 1Joh 3,3–6). Positive Veränderungen sind Folge der Begegnung mit Gott, nicht Vorbedingung.

Die Erfahrung von Gottes Gegenwart ist der Startpunkt der Veränderungen. Sie steht denen offen, die sich im Glauben stützen auf

das, was Jesus für sie getan hat. Er nahm unsere Schuld auf sich. Sein stellvertretender Tod hat uns den Kontakt mit Gott erst ermöglicht (Phil 3,9; Hebr 10,19).

Die Geschichte von Zachäus illustriert das gut: Zachäus hatte einen ziemlich schlechten Ruf und war als korrupt verschrien, als Jesus ihn traf. Zachäus war auf keinen Fall jemand, der zu Jesu Art und in seine Gegenwart passte. Was sagt Jesus ihm? Vielleicht: »Ich würde gerne mal zu dir kommen und dich näher kennenlernen. Bereite das doch mal vor, räum mal auf, streich die Wände, kehre den Hof, putz das Bad – und überleg mal, ob du dich in den letzten Jahren korrekt verhalten hast. Musst du da vielleicht ein paar Sachen klären? Schaffst du das bis nächste Woche? Wenn du fertig bist, sag Bescheid, dann komme ich!«?

Nein! Lk 19,5–7 schildert uns Jesu Ansatz: »Als Jesus an die Stelle kam, schaute er hinauf und redete ihn an: ›Zachäus, komm schnell herunter, ich muss heute dein Gast sein!‹ Zachäus stieg schnell vom Baum und nahm Jesus voller Freude bei sich auf. Alle sahen es und murrten; sie sagten: ›Bei einem ausgemachten Sünder ist er eingekehrt!‹« (GNB)

Die Leute um Jesus herum begriffen in dieser Szene nicht: Jesus dreht die übliche und erwartete Vorgehensweise auf links, er kehrt den Denkansatz völlig herum. Man muss nicht zu Jesus passen, um eine Audienz zu bekommen. Was nicht passt, wird passend gemacht – wenn Jesus hereinkommen darf (das im Idealbild beschriebene reine Herz etwa – das kann nur Gott in uns schaffen: Ps 51,12; Hes 36,26; Apg 15,9).

Jesus macht einen Hausbesuch bei Zachäus – und prompt verändert seine heilige Gegenwart Zachäus; der überlegt nämlich gleich, wie er illegal erpresstes Geld zurückerstatten könnte (Lk 19,8).

Schluss

Gott sieht dich und deine Situation. Er ist der allmächtige Schöpfer, der Herr der Welt. Er würde gerne mit seiner liebevollen, heilenden Art auch in deinem Leben wirken. Er würde gerne positive, wohltuende Veränderungen in deinem Leben anstoßen. Der Herr der Herrlichkeit fühlt sich erstaunlicherweise gerade in unseren nicht ganz so vorzeigbaren Umständen am richtigen Platz. Da möchte er ansetzen.

Er sieht, dass du allein immer wieder an deine Grenzen stoßen wirst. Er sieht, dass du aus eigener Kraft nicht klarkommst, auf dich gestellt mit deinem Leben nicht fertig wirst, mit deinen Fragen, mit deinen Problemen, mit deinen Herausforderungen und mit deiner Schuld.

Wenn du nach ihm fragst und nach ihm suchst, dann nimmt er das sehr wohl wahr. Dann wird er sich »finden lassen« (Jer 29,13f.). Gott will Zugang zu deinem Leben. Er will hineinwirken in dein Chaos, in deine vielleicht verworrene und unaufgeräumte Lebenslage. Er will dir beim Aufräumen helfen. Er will bei dir einziehen – dauerhaft! Lässt du ihn herein? Machst du die Tür ganz weit auf? Darf er in deinem Haus, in deinem Leben das Sagen haben und die Umgestaltung beginnen bzw. fortsetzen?

Ulrich Müller